

Die sieben Schwäne.

(Hierzu ein Tonbild.)

Vor alter Zeit lebte in einem Lande ein junger Rittermann, der sehr reich war an Geld und Gut und eine stolze, mächtige Burg besaß. Er pflegte gern des edlen Weidwerks und zog daher oft hinunter ins Thal, in Wald und Wildniß zu jagen.

Bei einem solchen Jagdzuge kam dem Ritter eines Tages eine schneeweiße Hirschkuh zu Gesicht, die seine Begierde so heftig anfeuernte, daß er sie um jeden Preis zu erlegen wünschte. Je eifriger er sie aber verfolgte, desto schneller floh sie vor ihm in das wilde Gebirge, und zuletzt sah er sie gar nicht mehr; die Hunde liefen aneinander, und er mußte die Verfolgung aufgeben. Da rief er seine Hunde zusammen und ritt hin und her, bis er in ein wildes, verworrenes Thal gelangte, in welchem weder Weg noch Steg war, so daß er nicht wußte, ob er sich zur Rechten oder Linken wenden sollte. Zuletzt aber schlug er sich doch durchs Dickicht; da wurde es heller und lichter, und er gelangte an einen Fluß, an dem er eine schöne Jungfrau erblickte. Die Jungfrau stand am Ufer und wusch sich, und in der Hand trug sie eine goldene Kette. Dem jungen Ritter, als er sie sah, gefiel sie sehr wohl, darum stieg er ab von seinem Rosse, schlich sich unbemerkt hinzu und nahm ihr die goldene Kette aus der Hand. In dem Kettlein aber war eine besondere Kraft; als er es in den Händen hielt, wurden seine Augen aufgethan, daß er die Jungfrau noch viel, viel schöner fand, als vorher, und von Zuneigung für sie entbrannte. Er beschloß sogleich, sie heimzuführen in seine Burg und zu seiner Gemahlin zu nehmen; denn die mußte es sein und keine Andere, dachte er. Das that er denn auch; er hob sie auf sein Ross, sprengte mit ihr von dannen und gelangte glücklich durch die Wildniß und auf seine Burg. Als er die junge Gemahlin ins Schloß brachte, war es der Mutter des Ritters gar nicht recht, denn sie hatte bisher das Regiment im Hause ganz allein geführt und fürchtete nun, wenn die junge Frau als Herrin dastände, würde sie selbst an Macht und Ansehen im Schlosse verlieren. Sie haßte daher ihre Schwiegertochter von ganzem Herzen; wo sie ihr unvermerkt etwas Böses anthun oder einen Verdruß bereiten konnte, da unterließ sie es gewiß nicht. Ihrem Sohne lag sie täglich in den Ohren mit Verdächtigungen und Lügenworten, auch warnte sie ihn oft, daß er seine Frau nicht zu lieb haben solle; denn sie sei eine Schlange, die ihn mit List gefangen habe, und die Falschheit und der Hengensput spreche ihr aus den Augen. Sie hätte gar zu gern Unfrieden und Zwietracht zwischen den jungen Eheleuten gesät; aber es half ihr Alles nichts, der Ritter schenkte ihren Worten kein Gehör, und sein Herz blieb seiner Gemahlin in Liebe zugethan. Als ihr Sohn zuletzt gar nichts mehr von ihr hören wollte und allemal böß und aufgebracht wurde, wenn sie davon anfang, zog sie andere Saiten auf und that gar liebeich und unterwürfig gegen die junge Frau und nannte sie nicht anders, als „mein Herzchen“ und „mein